

# DER NEUE 407 SW. JETZT PROBEFAHREN.

Der neue Peugeot 407 SW mit einer nie dagewesenen Aussicht durch das einzigartige Panoramaglasdach kann sich auch bei der Sicherheit sehen lassen. Den 407 SW gibt es als Benziner (1,8 bis 3,0 V6) und als Diesel HDi FAP (1,6 und 2,0). Empfohlener Preis ab 34 300 Franken inkl. SwissPack\*.



PEUGEOT. MIT SICHERHEIT MEHR VERGNÜGEN.

# FRANZ

www.franz.ch



## FRANZ AG KONZESSIONÄR PEUGEOT:

Zürich: Badenerstrasse 329, 044 498 11 11  
Mythenquai 353, 044 487 24 24  
Glarus: Landstrasse 71, 055 845 36 47

Winterthur: St.Gallerstrasse 106, 052 234 01 01  
Dübendorf: Züchstrasse 131, 044 802 17 77  
Wetzwil a.A.: Moosstrasse 31, 044 701 88 88



Schweizerische Gesellschaft  
für militärhistorische Studienreisen

Ausgabe Nr. 61

## GMS - Journal 2007/3

Informationen für die Mitglieder



Aktivdienst 1939 - 1945  
Gedenkstein am Col des Etroits,  
Ste-Croix

Postfach 354  
5430 Wettingen  
Telefon 056 426 23 85  
(Mi - Fr 9 - 12 Uhr)  
www.gms-reisen.ch

150  
Jahre Am Anni

Wir wissen, was es heisst,  
älter zu werden:  
150 Jahre Swiss Life.

Swiss Life ist die erfahrenste Lebensversicherung in der Schweiz. Und die führende. Denn kein anderes Schweizer Unternehmen ist so spezialisiert auf die Vorsorge und geht neue Wege: mit innovativen Produkten, die genau zu Ihren Vorsorge- und Anlagebedürfnissen passen, und mit den weit und breit erfahrensten Beratern. Sprechen Sie mit einem unserer Spezialisten. Telefon 0848 841 000. [www.swisslife.ch](http://www.swisslife.ch)

  
SwissLife  
Bereit für die Zukunft.

## Wachsender Mangel an Milizverständnis



Seit einiger Zeit wird das Milizprinzip von unserer militärischen und politischen Führung stereotyp gelobt, da es ja seit Urzeiten in der Schweiz gelte und das ideale Mittel sei, um Volk und Armee zusammen zu halten. Doch werden zur Modernisierung unserer Armee ständig neue Reformen eingeläutet, welche das Milizsystem systematisch schwächen. Zwar sind die Anforderungen an Militäreinsätze immer weniger rein militärisch, sondern - angesichts der neuen Bedrohungen - immer mehr nur mit Fähigkeiten zu bewältigen, wie sie im zivilen, modernen Berufsleben benötigt werden. Auch loben die militärischen Ausbilder die Qualitäten und Motivation unserer jungen Wehrpflichtigen wie auch der Milizkader auf höherer Führungsebene. Sie werden dabei von den ausländischen Besuchern bestätigt, welche die Synergien unserer Milizarmee neidlos anerkennen.

Umgekehrt zeigte sich, dass in der kürzlichen Wirtschaftskrise die meist militärisch erfahrenen Unternehmensführer ihre Probleme erstaunlich rasch bewältigen konnten, da sie ihre militärische Schulung in der Beurteilung der Lage, der Entschlussfassung, der Motivierung der Mitarbeiter, d.h. ihre persönliche Analyse- und Führungsfähigkeit, für die neuen zivilen Anforderungen erfolgreich umsetzen konnten.

Umso erstaunlicher ist es, dass die militärische und politische Führung seit über 10 Jahren **immer wieder neue Reformen einleitet**, die ihren Worten widersprechen, wonach zu rasche Änderungen die Miliz schwächen. So wurde die Armee 95 schon nach kurzer Zeit von der politischen Führung durch Ausrufen der Armee XXI ersetzt, obwohl sich die Sicherheitslage seit der fundamentalen Lagebeurteilung von 1990 kaum verändert hat. Das Gleiche geschah nun vor kurzem durch den Beschluss zum Entwicklungsschritt 8/11. Diese Tendenz geht wohl in der richtigen Richtung, ist **jedoch übereilt und zu wenig durchdacht**. So schwerwiegend, dass sogar besorgte Armeeführer im Ruhestand sich veranlasst sahen, vor den zu erwartenden Schäden für Landesverteidigung und Milizsystem zu warnen. Es wird auf eine Berufsarmee hingesteuert, **ohne die Konsequenzen für Armee und Volk zu analysieren**. So hat man zunächst die Armee von 700'000 auf 300'000 und neustens auf 220'000 Mann reduziert, ohne alle Folgen zu bedenken. Mit der neu **beantragten Verdoppelung der Durchdiener** verlore die Armee sogar einen Grossteil ihrer Kaderleute, aber auch die Wirtschaft viele militärisch gründlich geschulte Sachbearbeiter und Führer.

Nach dem politisch sehr spürbaren Verzicht auf viele wertvolle Schlüssel-Verbindungsleute in der Armee 95 (Landsturm-Auflösung) wurde später durch die Reduktion der Militärdienstpflicht von 50 auf rund 30 Jahre der wertvolle gegenseitige Kontakt der erfahrenen älteren Milizleute und Familienväter schon vorzeitig aufgegeben. Jetzt kommt noch der beantragte Verlust von über 50 % der Kader dazu. Kein Wunder, dass in der neuesten Bevölkerungsumfrage über 10 % weniger die Armee für unsere Sicherheit als notwendig erachten.

Warum können **30 % Durchdiener** so schlimme Folgen haben?

- Zunächst bedingt diese Umstellung viel mehr Berufsinstruktoren, die doch trotz vermehrten Bemühungen sowieso schon fehlen.

- b) Ferner stellt sich heraus, dass die vermehrte Bereitstellung von Durchdienern vor allem auf Kosten der Infanterie, der Rettungstruppen und der Logistik geht. Dies bedeutet u.a., dass wir daher statt 20 nur noch 10 Infanteriebat, statt 6 noch 3 Rettungsbat haben werden.
- c) Die unerfahrenen, jungen Durchdiener sind für kritische Sicherungs- und Rettungseinsätze wohl weniger geeignet und haben nach ihrer einjährigen Militärzeit keinerlei Kontakt mehr mit der Armee.
- d) Vor allem gehen sie aber für die Kaderausildung verloren.

Die bisherigen, länger dauernden Kontakte und Synergien durch WKs und die steigende zivile Erfahrung werden den beiden Partnern Wirtschaft und Armee spürbar fehlen. Erstaunlich ist daher, dass kurzsichtige Wirtschaftsführer die einmalige Militärdienstzeit der Durchdiener begrüssen, nur weil sie nachher voll zivil zur Verfügung stehen. Aber auch schlimm, dass die militärischen Planer nicht auf diese Folgen hinweisen ... oder sie gar nicht erkannt haben?! Wo ist da auch der Aufschrei der Verfassungsschützer, die genau wissen, dass durch die geplanten neuen Massnahmen das verfassungsmässig verankerte Milizsystem übermässig geschwächt würde?

Bleibt somit nur noch der Hinweis auf das bekannt staatskritische Deutschland, wo trotz offensichtlichem Mangel an Wehrgerechtigkeit und umstrittenem Einsatz in Afghanistan die Bedeutung der Bundeswehr immer noch viel höher eingeschätzt wird als in der Schweiz. Offensichtlich fehlen uns nach ihrer weitgehenden Abschaffung die hohen Militärführer, Korpskommandanten und Divisionäre, welche analog dem deutschen Generalinspektor Schneiderhahn den Wert der eigenen Armee für Land und Wirtschaft in allen Kreisen überzeugend darzustellen vermögen. **Sie fehlen uns heute und können wohl durch unsere erfahrenen GMS-Mitglieder nicht voll ersetzt werden. Versuchen wir es trotzdem immer wieder. Es lohnt sich für Armee und Heimat !!**

*Euer Präsident Dr. Charles Ott*

**PS. Unser Einsatz ist auch dringend angesichts der scheinbar harmlosen Lärm-Verhinderungsinitiative gegen die Flugwaffe, welche aber zur Folge hätte, dass die sehr rücksichtsvolle Teilstreitkraft ihr minimales Trainingsprogramm effektiv nicht mehr durchführen könnte !**

## Generalversammlung 2008

Samstag, 5. April

Bitte reservieren Sie sich das Datum!

## Von Tripolis nach Tunis



Empfang bei Botschafter Martin Aeschbacher in Tripolis

Am Mittag des Donnerstag, 19. April, landet eine stattliche, von den bewährten GMS-Reiseleitern Dr. H.R. Fuhrer und Dr. Jürg Schneider angeführte Gruppe von GMS-Mitgliedern mit erfreulich vielen Damen auf dem Tripoli International Airport. Eine 10-tägige, denkwürdige Reise durch Libyen und Tunesien beginnt. Wir können sie hier nur stichwortartig skizzieren: In Tripolis gleich Rundgang durch die Altstadt, vom im Jahr 163 errichteten Triumphbogen des Marc Aurel zum Roten Kastell am Grünen Platz (früher Piazza d'Italia), wo sich im 16. Jh. die Johanniter verteidigt und wo später die Karamanlis residiert hatten. Abends kenntnisreiche

Ausführungen von Botschafter Aeschbacher zum Thema Libyen, anlässlich eines sehr verdankenswerten Empfangs bei ihm.

Freitag, 20. April: Mit Bus nach Leptis Magna, „eine der imposantesten Ruinen- und Ausgrabungsstätten der antiken Welt“. Fürwahr! Im 7. Jh. v. Chr. von den Phöniziern gegründet, als geschützte Landestelle mit Trinkwasser am Ausgangspunkt eines Karawanenwegs, wurde die Stadt 25 v. Chr. von den Römern eingenommen. Der lokale libysche Führer in Leptis stellt zuerst (first things first) sich selber als Vater von sieben Kindern vor, dann uns das Museum. Auf den Rängen des antiken Theaters geniessen wir H.R. Fuhrers Einführung in die militärische Lage. Beim Mittagessen wird Oskar Bürlis Geburtstag gefeiert. Dann auf zum Severus-Triumphbogen und zum Forum. Zauberhafte Stimmung im Abendlicht.

Samstag, 21. April: Fahrt zu der ca. 70 km westlich gelegenen Stadt Sabratha, heute „eine der schönsten Ruinen- und Ausgrabungsstätten der Welt“. Besichtigung der justinianischen Stadt, u.a. des Baptisteriums und des Museums mit einem grandiosen Mosaik aus dem Tempel des Justinian. Nach dem Mittagessen Weiterfahrt nach Westen, zur Grenze nach Tunesien. Hier längeres Warten: Einem der unsrigen sei bei der Einreise am Flughafen Tripoli ein offenbar essentieller Stempel nicht verpasst worden. Der Stempellose muss zurück (und stempeln gehen ...). Er wird die Gruppe nach genau 24 Stunden wieder einholen. Diese fährt vorerst mal in den Abend hinein weiter, nach Tataouine.

Sonntag, 22. April: Anfang Februar 1943 besetzte die 1. italienische Armee unter General Giovanni Messe den südlichen Teil Tunesiens und insbesondere die an der tunesisch-libyschen Grenze gelegene Mareth-Linie. Diese 35 Kilometer lange Verteidigungslinie zwischen den Matmata-Bergen und dem Meer hatte Frankreich zwischen 1936 und 1940 militärisch ausgebaut, um seine



Orientierung über den "linken" Haken der 8. britischen Armee (Angriff auf die Mareth-Stellung)

Kämpfe endeten nach enormen Verlusten bereits nach einem Tag. Danach zog sich die 1. italienische Armee auf die 250 km nördlich gelegene Linie Enfidaville-Mansour zurück. Wir übernachteten in Gabès.

Montag, 23. April: Das Gebiet des heutigen Tunesien wurde schon ca. 5000-1300 v. Chr. von Stammesgruppen aus der Zentralsahara besiedelt. Von diesen Gruppen stammte das stolze Volk der Berber ab. Wir besuchen sie in einer nicht mehr ganz so stolzen Höhlenwohnung, bewohnt von Frauen. Dann im „Sandmeer“ beim Tebaga Gap hervorragende Darstellung von H.R. Fuhrer der Umgehung der Mareth-Linie im März 1943 durch das NZ-Korps. Fahrt nach Douze, Mittagessen. Anschliessend in die Stadt zum Verdauungsspaziergang. Weiterfahrt durch die Schott-Senke. Die Berge ragen bis 1100 m hoch. Über El Guettar gelangen wir nach Gafsa. Nach einem Willkommenstrunk Sprung der Wackeren in die grosse „Piscine“ des Hotels.

Dienstag, 24. April: Es regnet. Die Rinnsale sind zu kleinen dreckigen Flüssen angeschwollen. Was damals gelang, gelingt uns leider nicht. Damals hatte Rommel umgehend die alliierten Angriffsspitzen im Westen angegriffen, als die britische 8. Armee ihren Vormarsch an der Mareth-Linie wegen Nachschubproblemen und schlechten Wetters vorübergehend einstellte. Nach Rommels wie immer kühner Absicht sollte der Angriff an der Nahtstelle zwischen britischen und amerikanischen Verbänden über den Kasserine-Pass erfolgen und Tebessa genommen werden, um dann in der algerischen Ebene die alliierten Verbände zu umfassen, welche die 5. Panzerarmee von Annims bedrohten. Uns gelingt die „Einnahme“ des Passes leider nicht. Am Fuss des höchsten

Kolonie Tunesien gegenüber der italienischen Kolonialmacht in Libyen zu schützen. Wir studieren Angriff, Verteidigung, Umgehung, Durchbruch und Rückzug auf die Akarit-Stellung. Der alliierte Angriff auf die Rückzugsstellung beim Wadi Akarit begann in der Nacht vom 5. zum 6. April 1943 mit einer massiven Artillerievorbereitung. Danach griff Montgomery mit 500 Panzern an, denen nur etwa 20 Panzer der 1. italienischen Armee gegenüber standen. Die schweren



Im Berberdorf Métaheur



Im antiken Sufetula (heute Sbeitla): Orientierung vor der Ölpresse

fe von Mekka, Medina und Jerusalem, und eine rein arabische Gründung. Wasserbecken der Aghlabiten, Barbiermoschee. Weiterfahrt nach El Jem. Die Stadt von knapp 20'000 Einwohnern, gegründet auf den Ruinen der antiken Stadt Thyssdrus, ist berühmt für ihr römisches Amphitheater (UNESCO-Weltkulturerbe seit 1979). Es ist noch erstaunlich gut erhalten. Man nimmt an, dass das Theater bis zum 17. Jahrhundert gänzlich intakt blieb. Noch heute wird es für Konzerte genutzt. Weiter nach Monastir ins Hotel Thalassa, direkt am Sandstrand.



Im grössten Amphitheater auf afrikanischem Boden (Thyssdrus, heute El Jem)

Donnerstag, 26. April: Stadtbesichtigungen in Monastir und Sousse. Vor dem Besuch des Commonwealth- und des französischen Soldatenfriedhofs Orientierung über die letzten Rückzugskämpfe. Am 14. April 1943 verlief die Front praktisch in gerader Linie von Enfidaville bis zum Cap Serrat. Der letzte Ansturm der Alliierten begann ab 19. April auf breiter Front. Stark umkämpft waren Mateur, das Medjerdatal und Enfidaville. Erst nach tagelangen verlustreichen Kämpfen gelang es den Alliierten, einen strategisch wichtigen Hügel einzunehmen und die Front zu durchbrechen. Schliesslich wurde Enfidaville am 9. Mai auch noch von Norden her angegriffen. Am 11. Mai legten die deutschen Soldaten der 5. Armee die Waffen nieder, die italienischen Verbände der Armee kämpften ganz im Norden noch etwas länger – der Ehre Italiens und Mussolinis willen. Trotzdem war die italienische Kolonialzeit nunmehr unwiederbringlich vorbei. Am 13. Mai



Enfidaville: der Commonwealth-Soldatenfriedhof

Mercurio El Mechtel in Tunis Apéro al fresco gestiftet von Georg Karlaganis. Verdiente Laudatio für unsere beiden Reiseleiter!

Freitag, 27. April: Mit dem Bus durch den dichten, gar nicht „sonntäglichen“ Verkehr via Belvédère nach La Goulette und Karthago. Karthago wurde im 9. oder 8. Jahrhundert v. Chr. von phönizischen Siedlern aus Tyros gegründet. In Abgrenzung zur älteren Kolonie Utica nannten sie die Stadt Qarthadast, was „Neue Stadt“ bedeutet (sagt man uns; die wenigsten können es aus eigener Sprachkenntnis bestätigen). Die Gründungslegende Karthagos berichtet, wie die phönizische Prinzessin Elissa (Dido bei den Römern), die Schwester des tyrischen Königs Pygmalion, vor ihrem machtgierigen Bruder floh und an der afrikanischen Küste landete (814 v. Chr.). Der ortsansässige Numidenfürst versprach ihr soviel Land, wie sie mit einer Kuhhaut umspannen könne. Dido schnitt daraufhin die Kuhhaut in dünne Streifen, legte sie aneinander und konnte so ein grosses Stück Land markieren. Dieser Küstenstreifen bildete die Byrsa, der Ursprung Karthagos. Die Stadt prosperierte durch den Aufschwung des Seehandels. Im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. war Karthago die reichste Stadt des Mittelmeerraums. In ihr wohnten 400'000 Menschen, weitere 100'000 lebten in der Region. Die drei Punischen Kriege gegen das aufstrebende Rom führten dann allerdings zum Niedergang Karthagos: Nach dreijähriger Belagerung eroberten die Römer unter Scipio Aemilianus Karthago 146 v. Chr. Die berühmte Forderung des älteren Cato (*ceterum censeo Carthaginem esse delendam*) wurde umgesetzt und die Stadt systematisch bis auf die Grundmauern geschleift. Die Stadtfläche lag ein Jahr-



Reste des Aquäduktes (132 km lang), der Karthago mit Wasser versorgte (Uthina/Tunis)

1943 stellte auch Giovanni Messes 1. Armee das Feuer ein. 275'000 deutsche und italienische Soldaten gingen in Gefangenschaft.

Nach gelungener Improvisation eines Mittagessens in Hamamet Besuch des deutschen Soldatenfriedhofs bei Hamam Lif. Dann noch eine tolle Überraschung: der 132 km lange Aquädukt (60 m Gefälle), mit dem das römische Karthago versorgt worden war. Schliesslich nach Tunis. Im Hotel

hundert lang brach. Im 2. Jh. war das wieder aufgebaute Karthago mit über 300'000 Einwohnern eine der grössten Städte des römischen Reiches. Im Jahr 439 wurde Karthago von den germanischen Vandalen unter König Geiserich erobert, die im Zuge der Völkerwanderung 429 von Spanien nach Afrika übersetzten und die römische Provinz Africa eroberten. Karthago blieb während des 5. und frühen 6. Jahrhunderts Hauptstadt des Vandalenreiches, bis es 533/534 von oströmischen Truppen unter dem Feldherrn Belisar zurückerobert wurde. In der Folgezeit war Karthago Sitz eines oströmischen Statthalters und Sitz der Verwaltung für das kaiserliche Nordafrika. Ab dem Jahr 647 stiessen die Araber im Zuge der islamischen Expansion nach Nordafrika vor. Der kaiserliche Exarch Gregorius, vom Nachschub aus dem Mutterland abgeschnitten, erlag nach kurzem Widerstand der Übermacht der Araber, die bald die Provinz Ifrqiya mit der Hauptstadt Kairouan gründeten. Das stark befestigte Karthago fiel 698 endgültig an die Angreifer und wurde von den Arabern zerstört. Damit endete auch für Afrika die Spätantike. Von dem alten Karthago der Punier ist heute leider nicht mehr viel zu sehen. Lediglich Le Tophet - die älteste punische Kultstätte in Karthago - und der punische Kriegshafen sind zu besichtigen.

US War Cemetery in Sidi Bou Zaid. Hier liegen in langen Reihen etwa so viele Soldaten begraben wie am 9/11 Menschen umgekommen sind. Spaziergang durch Sidi Bon Zaid und Mittagessen in einem exzellenten Lokal mit toller Aussicht. Apéro gestiftet von Walter Grete, aus schönem Anlass. Ein Spaziergang durch die Medina und den Souk schliesst den Nachmittag ab, bevor es gilt, sich für den Empfang auf der Schweizer Botschaft zu rüsten. Dieser wird zum würdigen Abschluss. Der erfreuliche Wissensdurst der Gruppe ist offensichtlich noch immer nicht gestillt; die GMS-ler bombardieren Botschafter Fässler mit Fragen über Fragen zum Thema Tunesien, und dies nach schon erfolgter sehr guter Einführung. Die Gruppe ist animiert im besten Sinne, wohl auch wegen des herrlichen Blicks von der Residenz auf Cap Bon, vor 64 Jahren Halbinsel des Schicksals.

Samstag, 28.4.07: Heimreise mit Air France. Als wir am späteren Nachmittag in Zürich landen, sind wir bereichert in vielerlei Hinsicht, menschlich durch die durchwegs sehr angenehmen Mitreisenden und wissenschaftlich dank den guten lokalen Führern, vor allem aber natürlich dank den hervorragenden Referaten der Dres. Fuhrer und Schneider. Allen sei nochmals herzlich gedankt.

Bilder: Dr. Paul Rutschmann (Freidorf)



Die GMS im Garten der Schweizer Botschaft in Tunis; in der Mitte links Botschafter Fässler

Dr. Hans Bollmann (Küsnacht)

## Bulgarien

Auf meiner geistigen Europakarte war Bulgarien bis vor kurzem ein weisser Fleck. Die Aufnahme in die EU per Anfang 2007 hat dieses Land stärker ins Bewusstsein gerückt und mich veranlasst, an dieser Reise teilzunehmen. Bei der Vorbereitung darauf stellte ich fest, dass Bulgarien über eine lange und wechselhafte Geschichte, viele Naturschönheiten und eine reiche Kultur verfügt. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch die Ausstellung „Der Goldschatz der Thraker“ im Antikenmuseum in Basel (1. Hälfte 2007). Bulgarien ist flächenmässig knapp dreimal grösser als die Schweiz, hat aber nur einen Zehntel mehr Einwohner. Die slawische Sprache und die kyrillische Schrift erschweren die Kommunikation. Die Donau bildet die Nordgrenze gegen Rumänien, das Schwarze Meer die Ostgrenze, im Süden liegen Griechenland und die Türkei und im Westen Mazedonien und Serbien. Rund 100 km südlich der Donau verläuft parallel das Balkengebirge, im Süden befinden sich weitere Gebirgszüge wie Rilagebirge (mit der höchsten Erhebung von knapp 3'000 m) und die Rhodopen. Dazwischen liegt die thrakische Tiefebene mit den Städten Sofia, Plovdiv und Burgas.

Mit grossen Erwartungen treffen sich die 15 Reisetilnehmer im Flughafen Zürich. In Sofia stösst der lokale Reiseleiter Nikola Kovachev zu uns, ein zurückhaltender junger Mann mit guten Deutschkenntnissen, der noch mitten im Studium steht und gleichzeitig stellvertretender Geschäftsführer eines bekannten und hervorragenden Restaurantbetriebes (Puldin) ist. Infolge kurzfristiger Verschiebung des Fluges um zwei Stunden ist die Zeit für die anschliessenden Besichtigungen sehr knapp. Im Eiltempo besuchen wir das interessante

**Militärmuseum**, in dem wir allen jenen Kriegsgeräten begegnen, welche wir während des Kalten Krieges fürchteten. Das **Nationalhistorische Museum** gibt uns einen Einblick in die reichen und überraschenden Kulturschätze Bulgariens. Zuletzt steht die **Alexander-Nevski-Kathedrale** auf dem Programm, ein reich geschmücktes Gotteshaus der in Bulgarien vorherrschenden orthodoxen Kirche, welche vor rund einem Jahrhundert aus Dankbarkeit gegenüber den russischen Befreier vom osmanischen Joch erbaut worden war. 200'000 russische Soldaten hatten ihr Leben lassen müssen.

Der 2. Tag ist dem Unabhängigkeitskrieg (auch russisch-türkischer Krieg genannt) 1877/78 gewidmet. Im Geburtshaus von **Vasil Levski** in Karlovo sind Dokumente und Bilder dieses überragenden Revolutionsführers gegen die Türken zur Zeit der „Nationalen Wiedergeburt“ zu sehen, der später enthauptet wurde und hoch verehrt wird. Sozusagen auf dem bulgarischen Rütli, dem **Schipkapass**, einer der wenigen Querungen des Balkengebirges, verteidigten 5'500 Russen Ende August 1877 den



Eine Artilleriestellung der Russen am Schipkapass (1877) mit dem grossen Denkmal im Hintergrund

Übergang erfolgreich, aber mit grossen Verlusten gegen eine sechsfache türkische Übermacht. Damit verhinderten die Russen, dass türkische Kräfte den in Pleven (im Norden Bulgariens) eingeschlossenen Armeeteilen zu Hilfe eilen konnten. Somit wurde der Schipkapass zum Schlüsselgelände für den Ausgang des Krieges, der Nationalpark und eine ganze Reihe von Denkmälern erinnern daran. Nach dem Mittagessen fahren wir nach Burgas am Schwarzen Meer. Den 3. Tag verbringen wir am Schwarzen Meer vorwiegend in **Nessebar**, welches in der Liste des Weltkulturerbes der Unesco aufgeführt ist. In dieser viertausendjährigen Siedlung auf einer Halbinsel zeugen griechische, römische, byzantinische und osmanische Überreste auf engem Raum von einer bewegten Geschichte dieses Ortes. Heute ist er touristisch auf nicht sehr hohem Niveau genutzt. Am Nachmittag führt uns der Bus nach Plovdiv, wo wir drei Tage bleiben.



Auf einer Hauswand in Plovdiv. Die Kommunisten sind nicht beliebt in Bulgarien, die Russen aber doch: sie traten zweimal als Befreier auf.



Die Kirche in der Festung Asenovgrad aus dem 12. Jh.

Am 4. Tag ist ein Ausflug in ein bewaldetes Tal der Rhodopen (Gebirgszug im Süden Bulgariens) auf der Tagesordnung. An einer engen Stelle sind von weitem die Reste der **Festung Asenovgrad** zu erkennen. In die zerfallene Festungsanlage aus dem 9. Jh. ist die noch erhaltene Festungskirche integriert. Auf einem Pfad, den man noch nicht als Kletterei bezeichnen kann, aber einer solchen nahe kommt, besichtigen wir die Anlage unbeschadet. Weiter hinten im Tal stossen wir auf das orthodoxe **Kloster Backovo**, das im 11. Jh. von zwei adligen Brüdern aus Georgien gegründet worden ist und uns auf einer hervorragenden Führung (auf französisch) gezeigt wird. Besonders beeindruckend sind die Wandfresken im Refektorium, die sich nach 350 Jahren immer noch in leuchtenden Farben zeigen und die einen griechischen Charakter aufweisen. Auf dem Rückweg nach Plovdiv besuchen wir das **Fliegermuseum**, das uns einen interessanten Überblick über die militärisch verwendeten Typen seit dem Zweiten



Zwei Sängerinnen in Trachten während dem Konzert in der Kunstakademie in Plovdiv

Weltkrieg bietet. Beim Besuch im Weinkeller Todoroff werden die Weine in blumigen Worten vorgestellt, aber darüber hinaus hinterlassen sie keine nachhaltigen Eindrücke.

Schon im Altertum wurde **Plovdiv** als eine der schönsten Städte der damaligen Welt gerühmt, sie wird heute als kulturelles Zentrum Bulgariens bezeichnet. Die hügelige Umgebung, das milde Klima und der mediterrane Lebensstil tragen zum guten Ruf dieser Stadt bei. Der 5. Tag ist ganz dieser wirklich sehenswerten Stadt gewidmet. Erste Siedlungsstrukturen reichen bis mehr als 8'000 Jahre in die Steinzeit zurück. Später hinterliessen die Thraker vor allem in Grabanlagen der Umgebung ihre eindrucklichen Spuren. Philipp II. von Mazedonien eroberte die Stadt 342 v. Chr. und nannte sie Philippopolis. Besonders beeindruckend sind die gut erhaltenen Überreste dieser Stadt, die wenige Jahre nach Christi Geburt ins römische Reich mit dem Namen Trimontium eingegliedert wurde, mit den Säulen des Odeons, Teilen des Forums, des Theaters und des Stadions mitten im heutigen Stadtzentrum. Aber auch die folgenden Phasen

der Geschichte wie die Zugehörigkeit zu Byzanz, ab ca. 1400 die fast 500 Jahre dauernde Zugehörigkeit zum osmanischen Reich und besonders die Wiedergeburtzeit ab dem 18. Jh. hinterliessen ihre heute noch sichtbaren Spuren in der Architektur. Diese Vielfalt verbunden mit erstaunlich hoher Qualität vieler Bauten in der Altstadt besichtigen wir vor dem Mittagessen. Letzteres findet in einem einzigartigen Raum statt, der gleichzeitig Teil der Bildergalerie in den oberen Stockwerken des Restaurants Philippopolis ist. Dieser Raum wird nur selten und ganz besonderen Gästen zur Verfügung gestellt. Weiss der Kuckuck, wie der Reiseleiter das einfädelt!

Ein weiterer Höhepunkt erwartete uns am Nachmittag in der **Kunstakademie** mit einem eigens für uns durchgeführten Konzert mit traditioneller und zeitgenössischer bulgarischer Musik, dargeboten durch Musikschüler und –lehrer, teilweise mit uns unbekanntem Instrumenten, das hohe Erwartungen erfüllte. Der Abend ist dem festlich geprägten Schlusssessen im Restaurant Pudin gewidmet, dem Tätigkeitsfeld unseres lokalen Reiseleiters. Eine Folkloregruppe singt, spielt und tanzt traditionelle Weisen in farbenfrohen Trachten dazu. Sie zeigen ihre ansteckende Freude an diesem Kulturgut ohne touristische Konzessionen. Nachdem allseitig gebührend gedankt ist, überrascht der lokale Reiseleiter jeden Teilnehmer mit einer Flasche Traubenschnaps, der von seinem Vater gebrannt wurde und der den Rest der eiterlichen Reserve darstellt. Herzlichen Dank!

Der 6. und letzte Tag steht am Vormittag den Teilnehmern zur Verfügung, dann fahren wir zurück zum Flughafen und ab in die Schweiz zu unseren Lieben. Mit Genugtuung und Dankbarkeit schaue ich zurück auf die bereichernden Tage in diesem schönen und bisher unbekanntem Land. In minimaler Zeit wurde der weisse Fleck auf meiner geistigen Landkarte mit viel Farbe ausgefüllt! Ein neuer Mercedes-Bus sorgte während der ganzen Zeit für bequemes Reisen. Die Hotels waren gut bis tolerabel, was dem Entwicklungsstand dieses Landes entspricht. Die positiven Eindrücke dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in Bulgarien noch viele Probleme zu lösen sind wie Armut, Korruption und Kriminalität. Die derzeitige Aufbruchstimmung und die Mitgliedschaft in der EU dürften in dieser Richtung behilflich sein. Dank vieler persönlicher Kontakte des Reiseleiters im Vorfeld bot die Reise ein ausgewogenes Verhältnis zwischen militärisch-historischen Gegebenheiten, Naturschönheiten und kulturellen Werten. Sein Beziehungsnetz öffnete viele Türen für besondere Erlebnisse und Einsichten unserer Reisegruppe. Wir danken Peter Hofacher sehr herzlich!

Karl Rudolf Schwizer (St. Gallen)



Ein Marktstand in Plovdiv

## Impressum

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1979.

Redaktion: Dr. Verena Marty, Blumenrain 30, 8702 Zollikon  
Tel. 044 391 44 41, Fax 044 391 44 18; e-mail: verena.marty@bluewin.ch

Redaktionsschluss für Nr. 62 (Februar 2008): 31. Januar 2008

Insertionspreise: 1 Seite Fr. 700.--, ½ Seite Fr. 400.--

20 % Rabatt bei 3maligem Erscheinen: 1 Seite Fr. 1680.--, ½ Seite Fr. 960.--

## „Festung“ Grynau, Sperrstelle Starckenbach/Wildhaus, Bergwerk Gonzen

### Infanteriewerke im Aktivdienst 1939/45 und die Landesversorgung mit Eisenerz

Wie üblich bedeutete die Abfahrt um 0715 Uhr beim Bahnhof Zürich für alle Teilnehmenden, die nicht in Stadtnähe wohnen, früh, ja genauer gesagt, ausserordentlich früh aufzustehen. Offenbar haben es alle rechtzeitig geschafft, sodass der in Sachen Pünktlichkeit sehr gestrenge Reiseleiter Fritz Mumenthaler plangemäss den Abmarsch befehlen konnte. Auf der Fahrt über die A3 ins Gebiet der Linthebene wurden wir durch die prägnanten Orientierungen des Reiseleiters in die Zeit des Zweiten Weltkriegs zurückversetzt, was dem Verständnis für die damaligen militärischen Planungen sehr förderlich war. Der erste Halt beim Schloss Grynau, auf dem Parkplatz des bekannten Landgasthofs, veranlasste mehrere Teilnehmer – altem Brauche und ihrer Erfahrung folgend – die Schritte stracks Richtung Wirtshaustür zu lenken. Die böse Enttäuschung folgte auf dem Fuss: Herr Beutler, Werkchef des Infanteriewerks (IW) Grynau, dirigierte uns sogleich - mit Erläuterungen über Waffeneinsatz und Wirkungsräume – von Bunker zu Bunker auf und über den heute bewaldeten Hügel, der die Anlage beherbergt. Nach Erreichen des Haupteingangs ging es durch lange schmale Stollengänge direkt zur Unterkunft, wo uns die Herren Hürlmann und Lienhard in Empfang nahmen und mit ihrem sehnlichst erwarteten währschaften Festungs-Kaffee wieder zu neuen Kräften verhalfen. Im Anschluss an die Stärkung hatten wir genügend Zeit, um unter kundiger Führung alle Kampfstände zu besichtigen. Das Werk ist in einem perfekten Zustand, wofür den Kameraden des Vereins der Schwyzer Festungswerke grosser Dank und Anerkennung gebührt.



Infanteriewerk Grynau, Kampfstand der Infanteriekanone 4,7 cm

Über den Linthkanal und entlang dem Steinenbach durchs Burgerniet erreichten wir Uznach am Rande der Linthebene. Wir vergegenwärtigten uns bei der Fahrt durch die heute fruchtbare Ebene nochmals die bedrohliche Zeit des Zweiten Weltkrieges. Damals realisierte man bauliche Massnahmen, welche es gestattet hätten, in kurzer Zeit weite Flächen der rund 100 Jahre vorher mit grossen finanziellen Mitteln meliorierten Linthebene wieder unter Wasser zu setzen, um motorisierte Feindkräfte aufzuhalten. Der Entscheid, die meliorierten Böden einzustauen, damit sie für mechanisierte Truppen unpassierbar würden, musste glücklicherweise nie getroffen werden - dies zur grossen Erleichterung der für die Nahrungsmittelversorgung des Landes Verantwortlichen. Ein längerer Einstau hätte die Böden für Jahre ihre Fruchtbarkeit verlieren lassen. Über den Ricken ging es via Wattwil und Nesslau ins Toggenburg. Während der Fahrt erfolgten mehrfach Hinweise auf ehemalige Sperrstellen und Sprengobjekte. Als sich nach Stein im Toggenburg das Gelände zu verengen begann, stieg die Spannung im Bus spürbar. Mit dem auf der bisherigen Fahrt durch

unserm Reiseleiter in einer Art Blitz-Ausbildungskurs geschärften Blick für taktische Zusammenhänge forschten zwei Dutzend Augenpaare im Gelände unablässig nach mehr oder weniger gut versteckten Bunkern und Waffenstellungen. In Starckenbach angelangt, war man sich schon weitgehend einig, welche Sperren weshalb an diesem oder jenem Ort angeordnet waren, was daran gut und was weniger sinnvoll war. Kurz nach dem Engnis, beim Steinbruch Bürg, wo sich das Tal wieder öffnet, standen wir vor der Sperre Starckenbach. Zu Fuss folgten wir auf lauschigem Wanderweg dem rechten Ufer der Thur flussaufwärts. Nach rund 400 m zeigte sich gut sichtbar eine Scharte des IW Starckenbach-Nord. Wie es sich gehört, folgte vor dem Werk eine kurze taktische Orientierung durch Fritz Mumenthaler. Man hat von diesem Punkt aus eine gute Sicht auf das kleinere, schlecht in den Gegenhang integrierte Gegenwerk Starckenbach-Süd, und auf die Reste des einstmals durchgehenden, heute streckenweise leider entfernten Panzerhindernisses. Im Anschluss an den taktischen Teil durften wir das ehemals mit zwei IK resp. Pak und zwei MG bewaffnete, heute leider ausgeräumte und in privatem Besitz befindliche IW A 6002 besichtigen.



Infanteriewerk Starckenbach-Nord: taktische Orientierung vor dem Werk durch den Reiseleiter

Das nächste Etappenziel unserer Reise galt der östlich des Dorfes Wildhaus gelegenen Sperre Wildhaus Nord, bestehend aus dem IW Wildenburg-Süd und vier Inf Bk. Der Buschauffeur schafft es, ohne Kratzer auf der engen Dorfstrasse am Zwinglihaus vorbeizukommen. Wir liessen uns alsdann im Zentrum der Abwehrstellung beim Inf Bunker Büchel orientieren. Wer dies wünschte, durfte den kleinen Bunker besichtigen oder gleich zur Zwischenverpflegung in Form eines alkoholfreien Steh-Apéros schreiten, den man uns angesichts der vorgerückten Stunde offerierte. Durch das Simmitobel, das sich topographisch für Sperrstellungen geradezu aufdrängen musste, erreichten wir Gams und anschliessend via Autobahn Trübbach. Angesichts des bevorstehenden Mittagessens schien dem Schreibenden die Aufmerksamkeit etwas nachgelassen zu haben. Die nach dem Dorf Trübbach im Bereich der umfangreichen Werke des Schollbergs bestehenden und im Gelände bestens erhaltenen Panzersperren und grossen Bunker fanden deshalb kaum die ihnen zustehende Beachtung.

Das Bergwerksrestaurant Gonzen zog uns unwiderstehlich in seinen Bann. Das vor wenigen Jahren eröffnete Lokal darf jedermann wärmstens empfohlen werden. Man erhält einen ersten Eindruck von der eigenartigen Atmosphäre im „Berg“, wird gut gepflegt und kann sich in der gleichen Kaverne auf Wunsch die hochinteressante Ausstellung über die Geschichte des Gonzen-Bergbaus ansehen. Es sei mir gestattet, an dieser Stelle auf den ausgezeichneten Hauswein aus der na-



hen Bündner Herrschaft hinzuweisen. Im Anschluss an das Mittagessen erlebten wir den immer wieder faszinierenden, rund zweistündigen Rundgang durch das ehemalige Gonzen-Bergwerk, an dessen Anfang eine über fast 2 km Distanz führende Fahrt mit der Stollenbahn steht. Tief im Berg, im ehemaligen Sprengstoffmagazin, werden heute die Besucher durch einen kurzen Film mit Geologie und Geschichte des 1966 definitiv beendeten Eisenbergbaus vertraut gemacht. Den Marschtüchtigen vorbehalten war dann der gut einstündige Fussmarsch unter kundiger Führung über eine Höhendifferenz von immerhin gut 120 m. Der Rundgang vermittelt einen sehr guten Einblick in die aus heutiger Sicht nicht eben gesundheitsfördernden Arbeitsbedingungen, unter denen die damaligen Arbeiter schufteten. Man zeigte uns an Ort die Technik von Ausbruch und



Bergwerk Gonzen: Stollenführer Schmidt mit der hl. Barbara, Schutzpatronin der Mineure und Artilleristen

Transport des Eisenerzes zur Stollenbahn im Verlaufe der langen Geschichte mit den über die Jahrzehnte hinweg erzielten technischen Verbesserungen. Technische Innovationen im Verlaufe der Betriebsjahre erhöhten zwar die Fördermengen pro Arbeitsstunde drastisch. Trotzdem waren und blieben die Konkurrenzbedingungen im Vergleich mit aussereuropäischen Abbaugeländen in wirtschaftlicher Hinsicht hoffnungslos, was schliesslich – nicht nur am Gonzen, sondern in unserem ganzen Land – praktisch zur Aufgabe des Bergbaus geführt hat.

Am höchsten Punkt des Rundgangs, in einer grossen Halle, standen wir vor der Statue der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute (und der Artilleristen!). Auch für weniger Gläubige unter uns Zeitgenossen ist es immer wieder rührend zu sehen, wie auf jeder noch so modernen und hochtechnisierten Tunnelbaustelle eine kleine, gut geschützte Nische in eine Tunnelwand gebrochen wird, um darin eine Statue der Heiligen aufzustellen. Den Schluss der Führung bildete die Rückfahrt mit dem Stollenzug an den Ausgangspunkt beim Bergwerksrestaurant, wo uns der gewiefte Carchauffeur wieder in Empfang nahm und sicher nach Zürich geleitete.

*Ulrich Meier (Hondrich)*

## „Glaubenskriege“ Kappel 1529/31 und Villmergen 1656/1712



Reiseleiter Dr. H.R. Fuhrer bei der Klosterkirche Kappel a. A.

„In unserem Leben sind wir uns gewöhnt, das Gewordene teils als Glück, teils als Unglück aufzufassen, und übertragen dies wie selbstverständlich auf die vergangenen Zeiten“, sagt Jacob Burckhardt, und er hat natürlich recht. Kappel und Villmergen sind Stichworte zu einem trüben Kapitel in der Schweizergeschichte. „Man muss objektiv bleiben, und man sollte nicht vorschnell Stellung beziehen“, mahnt Reiseleiter Dr. Hans Rudolf Fuhrer, und auch er hat recht. Doch das ist für den reformierten Zürcher Lokalpatrioten nicht so einfach. Schnell abrücken von jeder ideologischen Parteinahme wird, wer etwas tiefer schürft und länger nachdenkt. War die Niederlage von Kappel für die Zürcher ein Unglück, der Sieg von Villmergen für die Berner ein Glück? Glück oder Unglück insgesamt für die Eidgenossen? Dass ein glorreicher Sieg sich nach vierzig Jahren auch zum Unglück wendet, erleben zur Zeit die Israelis. Zürich jedenfalls hat sich von der Niederlage schnell erholt und ist seinen Weg unbeirrt weitergegangen. Kappel, später Villmergen und auch noch der Sonderbundskrieg müssen in einen grösseren Zusammenhang gestellt werden: als Teil der europäischen Spaltung des Christentums in zwei Konfessionen einerseits und als sehr irdischen Kampf um Macht und Besitz andererseits.

Hans Rudolf Fuhrer als Reiseleiter braucht nicht mehr vorgestellt zu werden; wohl fast jeder GMS-Reisende kennt ihn und seine Art, Kompliziertes verständlich zu machen. Unnachahmlich die Rhetorik, dramatische Momente als Dialog darzustellen, in direkter Rede also. Ein Beispiel. Am Abend vor der Schlacht bei Kappel gehen die Anführer der Reisläufer im Innerschweizer Haufen nicht zur befohlenen Ruhe, sondern sie klären noch etwas auf, und sie beobachten die Zürcher beim Umgruppieren. Sagt der eine: „Siehst du, was ich sehe?“ Antwortet der andere: „Die sind jetzt schon am Davonlaufen.“ „Ja, dann greifen wir doch an!“

Nach allgemeiner Auffassung sind die Kappeler- und Villmerger Kriege „Glaubenskriege“. Reformierte gegen Katholiken. Das ist so nicht ganz richtig. Es geht um einen wirtschaftlichen und politischen Konflikt. Die wirtschaftlichen Potenzien der aufstrebenden Städte entsprechen nicht ihren politischen, der politische Einfluss der Innerschweiz steht in einem Missverhältnis zu ihrer Wirtschaftskraft. Die Glaubensfrage schafft klare Fronten und verschärft den Konflikt; religiöse Faktoren überlagern und akzentuieren den Konflikt. Die Kirchenzugehörigkeit wird bis heute in Konflikten zu einem starken Motiv für den Kämpfer gemacht.

Die Kappeler Milchsuppe ist eher zu den Sagen zu rechnen, obwohl sie bereits von Heinrich Bullinger in seiner Reformationsgeschichte erzählt wird. Dennoch hat jede Sage einen Sinngehalt. Hier

könnte die Erkenntnis stehen: Die Innerschweizer haben die Milch, die Zürcher das Brot, jeder gibt, was er hat. Bullinger geht es vermutlich um eine höhere Wahrheit: Eine friedliche Lösung ist oft auch dann noch möglich, wenn sich die Parteien schon kampfbereit gegenüberstehen. Tröstlich auch, dass nach dem Sonderbundskrieg die Luzerner Helm und Schwert Zwinglis den Zürchern als versöhnliche Geste zurückgegeben haben, und dass diese Reliquien jetzt dort aufbewahrt sind, wo sie hingehören: im Landesmuseum.

Alles in allem: Es war ein schöner Tag, aber ein harter. Harte Fakten, harte Umstände (es regnete bis in die Abendstunden). Aber am härtesten war doch der Rindfleischvogel im Haus der Stille in Kappel.

Dr. Jürg Raissig (Killwangen)

*Literatur:*

Heft 11, *Kappeler Kriege*, und Heft 19, *Villmerger Kriege* aus der Reihe „Militär-geschichte zum Anfassen“, Dokumentation der MILAK/ETH Zürich, Hg. Fuhrer, Hans Rudolf



CONFISERIE SPRÜNGLI  
Tradition seit 1836

*Grand Cru*  
EXCEPTIONAL CHOCOLATE

Truffes Grand Cru aus ursprünglichen Edel-Kakaobohnen weltbesten Provenienzen, in vier charaktervollen Geschmacksnoten:

- Trinitario de Sambilano, Madagaskar, 64%
- Criollo de Maracaibo, Venezuela, 65%
- Trinitario de Baracoa, Cuba, 70%
- Arriba, Ecuador, 72%

Confiserie Sprüngli | Bahnhofstrasse 21 | CH-8001 Zürich  
kundenservice@spruengli.ch | www.spruengli.ch

*Sprüngli*

## Unterwegs vom Genfersee zum Jura



Bunker Villa Rose in Gland VD

Eine gut gelaunte Gesellschaft versammelte sich zur zweitägigen Reise in die Romandie mit militärischen, geschichtlichen, geographischen und kulturellen Aspekten. Reiseleiter Fritz Mumenthaler führte in die Problematik des Zweiten Weltkriegs ein. Hoffnungen General Guisans auf französischen Westflankenschutz zerschlugen sich, als 1940 Frankreich besetzt wurde und die Panzertruppe Guderian an der Juragrenze stand. Im vom deutschen Hauptmann von Menges dem Generalstab präsentierten Plan „Der deutsche Angriff gegen die Schweiz“ findet sich die Aussage: „Die Schweiz hat ein nur für Verteidigung geeignetes, dem deutschen voll unterlegenes Heer.“ Wegen der schwachen Befestigungen sollte von Frankreich her angegriffen werden. Im Oktober 1940 folgte auf Menges Plan der „Operationsentwurf Schweiz Tannenbaum“.

Nach der Besichtigung der verschiedenen Museen im 1286 durch Louis de Savoie erbauten Château de Morges (Waadtländer Militärmuseum, Gendarmerie-, Artillerie- und Zinnfigurenmuseum) war unser nächstes Ziel die imposante Sperrstelle Promenthouse/Gland. Die Bauarbeiten begannen 1936. Die geländestarke Infanterie-/Panzerabwehrstellung reicht vom Jura bis zum Genfersee. Laut Befehl General Guisans waren Bunkerlinien während zwei Tagen zu halten. Besonderes Element dieser Verteidigungslinie ist die Villa Rose, rosafarben mit grünen Fensterläden und Ziegeldach. Die „Villa“ ist ein grosser zweistöckiger Bunker, armiert mit Infanteriekanone und Maschinengewehren, seit 1997 historisches Denkmal von nationaler Bedeutung. Im oberen gemütlichen Stock wurde das feine Mittagessen serviert. Herzlichen Dank an Oberst Berutto, Herrn Krenger, Herrn und Frau Müller für die fundierten Erläuterungen und die Gastfreundschaft. Die Villa ist Teil des 15 km langen Sentier des Toblerones von der Alp Dunanche bis Nyon. Wir wanderten ein Stück den Panzersperren und dem Bach Promenthouse entlang durch herrliches Naturgebiet. Im Dorf Vich imponierte ein grosses Infanteriewerk mit Wirkung auf mehrere Seiten. Bunker dieser Dimension gibt es kaum ein Dutzend in unserem Land.

Im oberen gemütlichen Stock wurde das feine Mittagessen serviert. Herzlichen Dank an Oberst Berutto, Herrn Krenger, Herrn und Frau Müller für die fundierten Erläuterungen und die Gastfreundschaft. Die Villa ist Teil des 15 km langen Sentier des Toblerones von der Alp Dunanche bis Nyon. Wir wanderten ein Stück den Panzersperren und dem Bach Promenthouse entlang durch herrliches Naturgebiet. Im Dorf Vich imponierte ein grosses Infanteriewerk mit Wirkung auf mehrere Seiten. Bunker dieser Dimension gibt es kaum ein Dutzend in unserem Land.



Fritz Mumenthaler orientiert in der Villa Rose

Auf unserer Fahrt erreichten wir den Col du Marchairuz (1447 m), Sperrstelle zwischen Genfersee und Vallée de Joux mit gut getarnten Bunkern. In Le Brassus (Vallée de Joux) bezogen wir Quartier im Hotel Des Horlogers. Einige unserer Teilnehmer nutzten die Gelegenheit zum erfrischenden Aufenthalt im Wellnessbereich, bevor wir mit einem waadtländischen Menu verwöhnt wurden. Auf dem abendlichen Dorfbummel beeindruckte uns die Abgeschlossenheit dieser Gegend. Le Brassus ist immerhin als Bahn-Endstation erschlossen.

Nach einem reichen Frühstücksbuffet starteten wir Richtung Lac de Joux und erreichten bei Vallorbe unser nächstes militärisches Ziel, das Fort de Pré-Giroud. Über der Orbe auf knapp 1000 m liegt der Eingangsbereich, von unten erkennbar durch das Schweizerkreuz. Zwischen Zufahrtsstrasse und Eingang stehen Zeugen aus dem Zweiten Weltkrieg: ein deutscher Jagdpanzer, eine 15 cm Kanone, zwei 10.5 cm Kanonen und zwei 7.5 cm Kanonen. Drei Flaggen USA/GB/F erinnern an die westlichen Siegermächte. Laut unserer Führerin, Frau Junod, ist das Fort de Pré-Giroud 1937-41 entstanden



Fort de Vallorbe Pré-Giroud, Mg-Kasematte

bei Kosten von CHF 4 Mio, umgerechnet heute über CHF 60 Mio; es gehört jetzt einer Stiftung. Die Festung beherrscht die Landesgrenze und den mit 1025 m niedrigsten Juraübergang Col de Jougne. Über 152 Stufen erreicht man durch den 30 m tiefen Schacht die horizontalen Stollen. Die Temperatur beträgt 8°. Drei im Dreieck angeordnete Kasematten sind mit 4.7 cm und 7.5 cm Kanonen bestückt. Die halbautomatische 7.5 cm Festungskanone (20 Schuss/min.) wurde von drei Soldaten bedient. Die Reichweite betrug 7 km, die Distanz zur Grenze 4 km. Drei weitere Kasematten sind mit Mg 7.5 mm ausgerüstet, Kadenz 400 Schuss/min. 1940 wurden isoliert von der Festung drei zusätzliche Kasematten erstellt und mit Infanteriewaffen versehen. Die Anlage war gesichert mit Stacheldraht und konzipiert für 130 Soldaten im Fort und 120 Soldaten im äusseren Bereich. Herz der Festung war der Maschinenraum, ausgerüstet mit zwei Generatoren. Der Waren- und Munitionsaufzug dient heute als Personenlift. Via Luftschieuse erhält man Zugang zur unterirdischen Kaserne. In den Unterkünften stehen dreistöckige Kajütenbetten. Es galt der 3-Schichtenbetrieb zu 8 Stunden. Der Essraum enthält heute eine Waffensammlung. Daneben werden Bilder von Ereignissen 1939-45 gezeigt sowie Uniformen ausländischer Soldaten. Dokumente zur „Operation Tannenbaum“ belegen die deutsche Planung zur Besetzung der Schweiz. Auf einer Spionagekarte von 1942 sind geografische Namen der Romandie bereits auf Deutsch eingetragen. Die leistungsfähige Küche von 1939 ist mit Kesseln aus Chromstahl ausgerüstet. Lebensmittelvorräte waren für einen Monat angelegt. Die Kaserne verfügte über Kranken-, Operations- und Zahnarzträume.

Dann passierten wir die Sperre Lignerolle, das mächtige Schloss Champvent, und erreichten das Juradorf Ste-Croix, früher berühmt für Spieldosen, Filmapparate, Plattenspieler, Schreibmaschinen. Die Bunker auf dem 1152 m hohen Col des Etroits sind heute leer. Ein Denkmal trägt die Inschrift „En souvenir du service actif 1939-1945 Bat Fr Fus 211“. Im Val de Travers befindet sich an enger Stelle nördlich von Fleurier eine Sperre mit zwei Infanteriewerken. Im Hotel de L'Aigle in Couvet, unserem nächsten Reiseziel, durften wir ein ausgezeichnetes Mittagessen geniessen. Über La Brévine („schweizerisches Sibirien“) erreichten wir die Moulins souterrains du Col-des-Roches bei Le Locle (Col steht für Verengung, nicht Pass). Die Führerin, Frau Gander, zeigte uns die einzigartigen unterirdischen Mühlen, wo ab 1652 das in Kalkstein gegrabene Wasser des Baches Bied zur Energienutzung diente, und viele Leitungen, Räder, Mühlen, Hämmer- und Sägewerke entstanden: eine Höhlenfabrik! Die obere Mühle diente zum Brechen von Leinen und Flachs. Die tiefer gelegene Mühle war eine Ölpressen zum Betrieb der Öllampen. Der 400 kg schwere obere Stein der dritten Mühle drehte sich auf dem unteren und mahlte die häufigsten Getreidesorten Gerste und Hafer via Energieweg Wasserrad-grosses Zahnrad-kleines Zahnrad-Mühlstein. Mit dem vierten Rad wurde die Sägerei betrieben. Unlösbar war das Feuchtigkeitsproblem in der 7<sup>o</sup> kühlen Grotte. Feuchtes Mehl wurde sofort verwendet. Das Brot war zum Trocknen mit einem Loch in der Mitte versehen. Es war steinhart und wurde mit einem Beil zerteilt. Eine Person ass täglich bis 1 kg, daher waren Unmengen Brot nötig. Die Mühlen von Col-des-Roches wurden ganzjährig betrieben. Ein Arbeiter schuftete 15 Stunden/Tag und schleppte Säcke bis 100 kg Gewicht. Der Arbeitsort war feucht, kalt, dunkel, laut. Im 17. Jh. betrug die allgemeine Lebenserwartung 35-40 Jahre. Mitte des 19. Jh. installierte der Unternehmer J.-G. Eberle die Mühlen ausserhalb der Höhlen in einem neuen Gebäude. Die Arbeit war gesünder, aber durch Transmission ging viel Energie verloren. Eberles Mühlen machten Bankrott. 1880 war die Grotte leer. 1890-1960 diente sie als Schlachthof. Der Abfall wurde hinuntergeworfen, überliechender Schlamm stautete sich. 1960-1970 entsorgte man Wasser einer Autowaschanlage. Dann wurde die Grotte 10 Jahre lang durch Freiwillige gereinigt. 1980 folgte der Neubau des Museums und der unterirdischen Mühlen, 1987 freute man sich über die erste öffentliche Führung. Auch wir freuten uns 20 Jahre später über die lehrreiche Führung durch Frau Gander.

Über La Chaux-de-Fonds erreichten wir die 1283 m hohe Vue des Alpes. An dieser Aktivdienst-Sperrstelle der Gz Br 2 befinden sich über 30 Bunker, Unterstände, Sprengobjekte und Panzersperren. Fritz Mumenthaler fasste die Eindrücke unserer zweitägigen Reise zusammen: Wir erlebten eine vielfältige Landschaft, bewunderten den Einsatz der Aktivdienst-Bevölkerung und gratulieren allen, die Dienst leisteten oder dies heute tun. Unsere Reisegruppe durfte die 3 K geniessen, nicht „kommandieren, kontrollieren, korrigieren“, sondern „Küche, Keller, Kammer“. Herzlichen Dank dem Chauffeur Andreas Meier für die umsichtige Fahrweise. Ein grosses Dankeschön den kompetenten Reiseleitern Fritz Mumenthaler und Roland Girsberger.

Dieter Schmid (Wädenswil)

Fotos: Ulrich Meier (Hondrich)

## Isonzo – Monte Grappa



Die GMS bestaunt die 1700-jährigen Mosaiken von Aquileia

durch Bischof Poppo 1031 eingeweiht, wobei die durch Überschwemmungen zugedeckten Mosaiken nicht erkannt wurden. Der Campanile durchstößt mit seinem Fundament einen Teil der Mosaiken. Wir übernachteten in Grado an der Adria, welches bis 1919 österreichisch war und jetzt schon wieder fest in touristisch-österreichischer Hand ist.

Am 2.Tag tauchten wir in das furchtbare Kriegsgeschehen am Isonzo ein. 12 Schlachten fanden hier von 1915 bis 1917 statt; sie forderten 1 Million tote Soldaten auf beiden Seiten. In der 2. Isonzoschlacht z.B. griffen die Italiener mit 20 Divisionen (300'000 Mann, 750 Artilleriegeschütze) auf nur 15 km Frontbreite an. Man rechne: 20 Mann pro Laufmeter Front, ein leichtes Spiel für die österreichischen Mitrailleure und Geschütze. Mussolini liess an den entscheidenden Kriegsschauplätzen monumentale Mahnmäler errichten: so z.B. in Redipùglia bei Gradisca, in Karfreit/Caporetto/Kobarid, auf dem Monte Grappa, in Asiago. Die Front verlief zumeist auf den Höhenzügen links und rechts des türkisblauen Isonzo und auch quer dazu. Beide Parteien versuchten sich der Höhen zu bemächtigen. Wer oben war, beherrschte das Tal. Westlich des Isonzo die Italiener, die den Krieg gegen Österreich 1915 losgetreten hatten, östlich davon die

15 GMS-ler, darunter 2 Damen, führen unter der Leitung von Kurt Lipp erwartungsfroh durch den Gotthard nach Oberitalien. Am späteren Nachmittag erreichten wir Aquileia, wo wir in der Basilika die prächtigen Tiermosaiken und in der Krypta die farbenfrohen Fresken besichtigten. Aquileia war 181 v. Ch. als römische Militärkolonie errichtet worden. Nach Konstantin des Grossen Toleranzedikt von 313 n. Ch., in dem die christliche Religion der heidnischen gleichgestellt wurde, erbaute Bischof Theodorus in Aquileia die erste Kirche auf den Grundmauern einer römischen Villa. Die heutige Basilika wurde nach den Zerstörungen der Völkerwanderung



Reiseleiter Kurt Lipp im Element vor dem Denkmal in Redipùglia

vielen Völker des Habsburgerreiches: Österreicher, Ungarn, Kroaten (der Oberkommandierende Boroevic war Kroate), Slowenen, Tschechen, Bosniaken und Slowaken, dazu in der 12. Schlacht noch Deutsche. Die Isonzofront war Teil der 450 km langen Südfront vom Stifflerjoch um das Südtirol herum in die Dolomiten, die Karnischen Alpen und zum slowenischen Karst bis nach Triest - ein endloser Schützengraben auf beiden Seiten. In lebhafter Art schilderte uns Kurt Lipp den Kampf um einzelne Höhen (San Michele mit erstem Gaseinsatz, Matajur mit Oblt Rommel, Km, Mrzli, Polovnik über den Slatenikgraben, Monte Canino im Schneesturm) und die unsäglichen Strapazen und Gebirgsmärsche der schwerbeladenen Infanterie. In 11 Schlachten drangen die Italiener, grauenhafte Verluste in Kauf nehmend, langsam in den Karst vor, in dem sich die Österreicher, ebenfalls ohne Rücksicht auf Verluste, festgekrallt hatten. Gorizia/Görz, dessen Einwohner italienisch, deutsch, slowenisch und romanisch sprachen, konnte von den Italienern in der 6. Schlacht als Trümmerhaufen erobert werden. Gorizia ist längst wieder aufgebaut, und ist - seit dem EU-Beitritt von Slowenien - eine mit dem slowenischen Nova Goriza fast vereinigte Stadt. Unser Besuch der mittelalterlichen Burg von Gorizia erlaubte uns einen schönen Blick auf die Stadt und das Umland.

Nach dem Mittagessen mit Unmengen von Fleisch auf dem heute slowenischen Monte Santo, einem Wallfahrtsort auf 682 m mit Weitsicht bis an die Adria, tauchten wir in das entscheidende Geschehen der 12. und letzten Isonzoschlacht ein. 10 deutsche Divisionen wurden von Frankreich und der Ostfront an den Isonzo verlegt. Am 24. Oktober 1917 brach der Sturm um 2 Uhr früh mit der Artillerievorbereitung bei Tolmein Richtung Westen und bei Flitsch/Plezzo/Bovec Richtung Südwesten mit Gas los. Um 0430 Uhr stieß die Infanterie in den Talböden und an den Flanken durch die österreichischen Linien hindurch. Die Italiener wurden überrascht und konnten auch sonst nicht mehr; ihre Gasmasken taugten nichts. Die Niederlage der italienischen Armee bei Karfreit/Caporetto/Kobarid sass tief. Der Stoss von Tolmein her erfolgte isonzoaufwärts nach Karfreit, um dann von dort über die flache Wasserscheide ins Natisonetal einzubrechen, welches nach Cividale-Udine führt. Das italienische Oberkommando unter General Cadorna versuchte vergeblich, den Feind am Torre und am Tagliamento aufzuhalten. Das ganze Friaul ging für Italien verloren, und die Mittelmächte konnten erst am Piave zum Stehen gebracht werden. Eindrücklich ist unsere Lagebesprechung am Tagliamento: der Fluss wälzt sich auf ca. 2 km Breite unregelmäßig durch sein Kiesbett dem Meer zu. Dann kam auch die Dolomitenfront ins Wanken. Cadorna versuchte, die dortigen Einheiten nach Süden zurückzunehmen, um nicht plötzlich durch den deutschen Vorstoss von Süden her angegriffen zu werden. Dies gelang nur teilweise. Oblt Rommel versuchte, mit einem Stoss von Maniago durch das Cellina-



GMS-ler im Marsch über den Monte Grappa

und Vaiontital ins Piaveltal zu gefangen, um die von Norden zurückflutenden Italiener abzufangen. Im Vaiontital sehen wir den gigantischen Bergsturz, der 1963 vom Monte Toc in den neuen Stausee gefahren ist. Eine 250 m hohe Sturzwehle überflutete die Staumauer, ohne sie zu beschädigen, und stürzte innert weniger Minuten frontal ins Dorf von Longarone, das völlig zerstört wurde. 2000 Tote waren zu beklagen.

Nach einem wiederum grossen Mittagessen (si mangia bene in Italia, ma un po troppo!) erklimmen wir am Nachmittag des 3. Tages auf schmaler Strasse von Norden her das Monte Grappa-Massiv. In der 12. Isonzoschlacht griffen die Mittelmächte via Belluno-Feltre den Monte Grappa von Norden her an. Wieder kam es in 3 Piaveschlachten zum Stellungskrieg im Gebirge. Die Italiener, zusammen mit Engländern und Franzosen, verteidigten sich hartnäckig; jetzt ging es um ihre Heimat. Der Gipfel des Monte Grappa konnte von den Mittelmächten nie erobert werden. In der 3. Piaveschlacht kam es zum Sieg über die Mittelmächte bei Vittorio Veneto. Im Mahnmal auf dem Gipfel ruhen 23'000 Italiener und Österreicher. Der Blick vom Monte Grappa (1775 m) über die davorliegende Ebene ist phänomenal. Vor dem Hotel in Bassano del Grappa, wo wir übermachten, steht das Denkmal von Marschalls Gaetano Giardino, dessen Blick sich hinauf auf den Grappa richtet, den er vehement verteidigt hat.



Denkmal des Maresciallo Gaetano Giardino, des Verteidigers des Monte Grappa, in Bassano del Grappa

Am 4. Tag fuhren wir auf das Hochplateau der Sette comuni mit Asiago im Zentrum. Das reizvolle Plateau auf 1'000 m erinnert mit seinen dunklen Tannenwäldern und Blumenwiesen an unsern Jura. Das Gebiet wurde im 12. Jh. von den Zimbern, einem baiuwanischen Stamm, besiedelt; nur noch wenige Leute sprechen zimbrisch. Auf dem Hügel des Sisemol (zimbrischer Wegweiser „Wassercuppe“) erläuterte uns Kurt Lipp in souveräner Weise das Kampfgeschehen. Auch hier herrschte ein jahrelanger Stellungskrieg, wobei die Front vor- und zurück ging. Überall sind noch nach 90 Jahren die Geschosstrichter der Artillerie im Gelände zu sehen. Als letztes erlebten wir im Tal bei Arsiero die durch die Österreicher erfolgte Sprengung des Monte Cimone. Der Gipfel samt den Italienern, die sich oben verschanzt hatten, flog in die Luft.

Die Heimfahrt erfolgte über den Brenner. Es war eine tolle Reise, perfekt organisiert und erläutert von Kurt Lipp, eindrucklich die schönen Landschaften, bedrückend die immense Zahl von Kriegstoten.

*Andreas von Waldkirch (Graferried)*

## Barbarossa II

Riga - Insel Ösel (Saaremaa) – Tallin – Navra – St. Petersburg - Schlüsselburg (Ladogasee)

Die Reise, unter kundiger Leitung der Herren Kurt Lipp, Div aD, und Konrad Deutsch, einem in Tallin, Estland, ansässigen Schweizer, war den fünf schicksalsbildenden Epochen der politischen, kriegerischen und kulturellen Vergangenheit des Baltikums gewidmet:



Riga: Überraschung beim Altstadttrudgang

In der Literatur wird dieser Teil des Zweiten Weltkrieges oft unter der Bezeichnung Russlandfeldzug 1941–1945 oder Unternehmen Barbarossa behandelt, während in der ehemaligen Sowjetunion eher vom Grossen Vaterländischen Krieg, in Anlehnung an den Vaterländischen Krieg von 1812, gesprochen wird.

**Der Erste Weltkrieg in den Baltischen Staaten**, insbesondere die Kriegsjahre 1914–1918, unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Durchbruchs bei Riga 1917 und der Eroberung der Inseln Ösel, Döga und Moon 1917.

**Die Russische Revolution (1905)**, die erste Phase der politischen Umwälzungen in Russland 1905 bis 1907, in deren Folge in der Februarrevolution 1917 der Zarismus abgelöst und in der Oktoberrevolution eine kommunistische Herrschaft etabliert wurde.



Insel Saaremaa: Orientierung durch Reiseleiter Kurt Lipp

**Der grosse Nordische Krieg** von 1700-1721. Am Ende des 17. Jh. beherrschte Schweden einen grossen Teil der Ostseeküsten. Die Hanse hatte ihren Einfluss fast völlig verloren. Seit 1617 waren die ehemals russischen Herrschaftsgebiete Ingermanland und Karelien in schwedischer Hand. Russlands Seeweg nach Europa war einzig über den Hafen Archangelsk möglich, der nur wenige Monate im Jahr eisfrei war. Peter I. hatte aber nach einem gescheiterten Versuch 1696 die Festung Asow am Schwarzen Meer erobert. Mit dem Frieden von Karlowitz verschaffte er sich Ruhe im Süden seines Reiches.

Im August 1698 trafen sich Peter I. und August II., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, in Rawa, einer kleinen Stadt nördlich von Lwow und trafen Absprachen für eine Allianz gegen Schweden. Johann Reinhold von Patkul, ein livländischer Adliger, sicherte August II. die Hilfe des livländischen Adels im Kampf gegen Schweden zu. Die Dänen schlossen sich der Allianz an, um verloren gegangenen Einfluss in der Ostsee wiederzugewinnen. Sie mobilisierten ihre Flotte und zogen ihr Heer an der Grenze der gottorfischen Teile der Herzogtümer Schleswig und Holstein, eines schwedischen Verbündeten, zusammen. Der Vertrag von Preobraschenskoje setzte den Schlusspunkt unter die von Patkul zuwege gebrachte Allianz.



Tallinn: Orientierung vor dem Katharinenpalast



St. Petersburg / Puschkin: Führung durch den Katharinenpalast

**Die Entstehung der baltischen Nationalstaaten:** Frühgeschichte, Hochmittelalter und Zarenherrschaft, deutsche und sowjetische Besetzung 1940-1990, Erlangung der Unabhängigkeit.

Zwar war diese Reise inhaltlich eine Fortsetzung der beiden erfolgreichen Reisen Barbarossa I von 2006, in deren Kontext die Paralleltäten zwischen dem ersten und einzigen Kaiser der Franzosen, Napoleon Bonaparte, und dem böhmischen Gefreiten, Adolf dem Einigen, aufgezeigt worden waren. Barbarossa II deckte demgegenüber auf, dass die politi-



St. Petersburg: Koni Deutsch orientiert über die Kämpfe auf den Dudenhofer Höhen.

schen Strukturen und insbesondere die militärischen Operationen im baltischen Raum unter einem anderen Blickwinkel fokussiert werden müssen. Im Gegensatz zu den Ereignissen von 1941, der Epoche, in welcher der „Gröfaz“ Russland erobern wollte, um für das tausendjährige nationalsozialistische Grossreich einerseits mehr Siedlungsraum im Osten zu gewinnen und andererseits den Bolschewismus auszurotten, gründeten Ereignis und Geschehnisse von 1700 und 1918 auf folgenden, völlig unterschiedlichen Parametern:

Im 18. Jh. ging es um die Vorherrschaft im Ostseeraum. Gegen Schweden, das einen grossen Teil der Ostseeküste beherrschte, entstand eine Allianz zwischen Zar Peter I., dem König von Polen bzw. Kurfürst von Sachsen und den Dänen. Am 12.2.1700 fiel die sächsische Armee ohne Kriegserklärung in Livland ein. In der Folge davon erklärte Dänemark Schweden den Krieg und marschierte in das Herzogtum Holstein-Gottorp ein. Schweden mobilisierte seine Truppen, landete zeitverzugslos auf der dänischen Hauptinsel Seeland und belagerte Kopenhagen. Dänemark streckte die Waffen und schloss mit Schweden Frieden. Daraufhin erklärte Russland Schweden den Krieg, bedrohte die estländische Stadt Narva, erlitt jedoch in der gleichnamigen Schlacht eine empfindliche Niederlage. Dieser Krieg dauerte 20 Jahre und Russland wurde dadurch die neue Grossmacht Europas mit der prunkvollen Hauptstadt St. Petersburg an der Ostsee.

1914 wurde aufgrund der europäischen Bündnissysteme und der innerhalb der Führungsschichten Europas vorhandenen Revanchegelüste befürchtet, der nächste europäische Krieg werde grosse Teile des alten Kontinents erfassen. Am 28.6.1914 wurde in Sarajevo auf den Thronfolger Österreich-Ungarns, Erzherzog Franz Ferdinand, ein Attentat verübt, bei dem er und seine Gemahlin Sophie Chotek, Herzogin von Hohenberg, ums Leben kamen. Dieses Attentat führte zu einer Eskalation des Konflikts auf dem Balkan, die sich bald zum Ersten Weltkrieg ausweitete. Österreich-Ungarn erklärte Serbien den Krieg und erhielt von Deutschland Rückendeckung im Kampf um die Vorherrschaft auf dem Balkan. Die deutsche Vollmacht sah eine Unterstützung im Falle eines russischen Eingreifens vor. Russland beschloss, Serbien militärisch zu unterstützen. Kaiser Wilhelm II. beschwor Zar Nikolaus II. erfolglos, die Mobilmachung rückgängig zu machen. Konsequenterweise erklärte deshalb Russland am 1.8. selbigen Jahres dem deutschen Kaiserreich den Krieg, und die ersten russischen Verbände überschritten noch am selben Abend die ostpreussische Grenze. Damit war der Erste Weltkrieg eingeläutet.

Die Fülle der in diese Reise eingearbeiteten historischen, militärischen und kulturellen Informationen machten Barbarossa II zu einem Leckerbissen, dies um so mehr, als der Reiseleiter und

sein Mitsreiter mit grossem Wissen, Charme und Flair die oben geschilderten historischen Zusammenhänge aufdeckten, Schlachten ins Gelände legten und mit nie versiegender Energie die Teilnehmer auf Trab hielten. Dabei wurden auch Übungen der besonderen Art nicht verniedert, wie insbesondere die Verpflegung auf der Stufe des realen Sozialismus saltsam konkretisiert. Besonders erwähnenswert sind die Feier der 100. GMS-Reise des altgedienten Kämpfers Leopold Fleig, der hohe Geburtstag des Bernburger Professors und Organisten Hans Roth und die Tatsache, dass die Firma Longines, vertreten durch Oberst aD Walter von Känel, es sich nicht nehmen liess, Jubilare und besonders verdiente Referenten mit einer Uhr und/oder einem geistigen Getränk des Juras zu beglücken. Auch diese Reise war von GMS-spezifischen Episoden geprägt. So konnte in St. Petersburg, zu vorgerückter Stunde und - dem Vernehmen nach - angeregt durch den Geist des lokalen Nationalgetränks beflügelt, folgende Klarstellung eines lokalen Patrioten zur Kenntnis genommen werden: „Schweizer reden immer von Demokratie. Russland war noch nie ein Demokratie und wird nie eine sein. Russland braucht einen Zaren und Wladimir Wladimirowitsch Putin ist ein Zar!“

Aus dem Bereich des Sanitätsdienstes wäre zu vermelden, dass unerklärlicherweise schon zu Beginn der Operationen ein hartnäckiger geradezu subversiver „Käfer“, der trotz allerlei mitgenommener Arznei kaum zu bewältigen war, die Truppe von Kloten bis Kloten befahl. Abschliessend musste in St. Petersburg zufolge eines Sturzes - in generalstabsmässiger Ruhe - eine Patientin unter professioneller Aufsicht des mitreisenden Feldschers Andreas Meyenberg genäht und stante pede apostolorum in die Isaaks Kathedrale gebracht werden. Die Betroffene meinte allerdings stoisch, wenn man an die Front gehe, könne es halt schon einmal einen Blätz ab geben. Seiner Art entsprechend verabschiedete Div aD Kurt Lipp seine Kameraden auf dem deutschen Kriegsriedhof von Sologubovka/Mga mit der historisch alimentierten Frage: „Was hatten die fremden Eindringlinge, europäische Aggressoren, auf dem heiligen Boden Mütterchen Russlands zu suchen?“ Nichts, aber auch gar nichts! Sie scheiterten alle an den Weiten des grossen Reiches aller Reussen, in Verkennung der Clausewitzschen Maxime, der Krieg sei letztlich nichts anderes als die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, aber wissend, dass die Menschheit aus der Geschichte nur gelernt hat, dass sie daraus nichts lernt. Der Krieg, will man Heraklit glauben, ist der Vater aller Dinge. Der Krieg, so lautet der gewöhnlich vergessene zweite Teil des geflügelten Wortes, ist aber auch aller Dinge König. Diese uralte, von Pazifisten stets bestrittene philosophische Erkenntnis hat sich in unserer Gegenwart aufs Neue dramatisch bestätigt. Auch in der Erde des Baltikums ruhen die stummen Zeugen dieser Wahrheit zu Tausenden: Die Gedenksteine auf den russischen Friedhöfen sagen: ...es ist keiner



Sinjavino: Blutiger Überfall von Stechmückenschwärmen

vergessen, es ist nichts vergessen...“, mit anderen Worten: „...vergib Deinen Feinden, doch vergiss niemals ihre Namen...“. Hierzu gibt es ein schönes Zitat von Benjamin Franklin: „Diejenigen, die grundlegende Freiheiten aufgeben würden, um vorübergehend ein wenig Sicherheit zu gewinnen, verdienen weder Freiheit noch Sicherheit.“

Es lässt sich eine Welt der absoluten Freiheit denken und eine Welt der absoluten Gerechtigkeit. Diese beiden Welten können sich nie decken, sondern müssen einander stets widersprechen. Beide würden zwar eine Hölle darstellen, die der absoluten Freiheit einen Dschungel, wo der Mensch wie ein Wild gejagt, die Welt der absoluten Gerechtigkeit ein Gefängnis, wo der Mensch zu Tode gefoltert würde. Die unmögliche Kunst der Politik besteht darin, die emotional geladene Idee der Freiheit mit der intellektuell konzipierten Idee der Gerechtigkeit zu versöhnen. Das ist nur auf der Ebene des Moralischen möglich und nicht auf der Ebene des Logischen. Wenn wir eine gerechte



Sologubovka: Verabschiedung von Koni Deutsch

Gesellschaftsordnung, eine wirklich humanistische Vielvölkergemeinschaft errichten wollen, gibt es vom Material Mensch her, das uns zur Verfügung steht, zwei Konstruktionsmöglichkeiten. Wir können vom besonderen Begriff des Menschen ausgehen, vom Individuum, oder vom allgemeinen Begriff des Menschen, von der Gesellschaft. Wir müssen wählen. Wie? Der Fuchs im kleinen Prinzen von Antoine de Saint-Exupéry weiss Rat: „...Adieu, sagte der Fuchs. Hier mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was Du Dir vertraut gemacht hast...!“

„Wir haben uns unsere Heimat vertraut gemacht, wir sind für unser Vaterland verantwortlich“, lässt Fjodor Dostojewski 1866 Rodion Raskolnikow sagen! Viele Russen sind dafür gestorben, niedergerungen von Europäern, den gleichen Europäern, die heute einmal mehr der Führung im Kreml Zensuren erteilen!

Bilder: Dr. Paul Rutschmann (Freidorf)

Dr. Roy Kunz (Unteräger)

